Japans Flottenbau.

PR Ein hoher japanischer Offizier, der sich in Berlin zu Studienzwecken aufhält, machte einem Mitarbeiter der ‚Politischen Rundschau' folgende Mitteilungen: „Sie werden es begreiflich finden, daß auch das aufstrebende Japan Lehren aus den letzten Kriegen gezogen hat, und daß es diese Lehren zu verwerten bemüht ist. Zwar hat Japan schon vor dem Kriege mit Rußland einen

Ausbau der Flotte

durchgesetzt, aber gerade der Erfolg, der bei diesem Kriege durch die Flotte zutage trat, hat das Volk ermuntert, für den Flottenbau Mittel zu bewilligen, die man sonst schwer aufgebracht hätte. Aber nicht nur direkt ist Japan tätig, um die Flotte zu vergrößern und auf eine Höhe zu bringen, die sich ganz gut mit den Großmächten messen lassen kann; auch indirekt ist man in unserm Lande bemüht, als Flottenmacht immer größer zu werden. Dies liegt schon hauptsächlich darin, weil wir als Inselreich nach englischem Beispiel unser Hauptaugenmerk auf die Wasserstreitkräfte legen müssen. Was nun die indirekten Schritte zur Vermehrung unsrer Flotte anbelangt, so richten sie sich hauptsächlich darauf, der

Handelsmarine

nach Kräften zu dienen, indem man derselben weitgehendste Unterstützungen einräumt. Eine große Handelsflotte und eine umfangreiche Transportflotte erschließt nicht nur unsern Handel und erweckt damit beim Volke Liebe zum Flottenbau, sie kann uns auch im Ernstfall von großem Nutzen sein. Was nun die Unterstützung beim Bau der Handelsflotte anbelangt, so ist sie genau nach dem Gesetz geregelt. Es können nämlich nach dem neuen Gesetz den ein Transportgewerbe treibenden japanischen Untertanen oder Handelsgesellschaften, deren Gesellschafter oder Hauptaktionäre ausschließlich Japaner sind, bis zu einer Zeitgrenze von 5 Jahren für die Ausführung regelmäßiger Fahrten auf den europäischen, nordamerikanischen, südamerikanischen und australischen Linien Schiffahrtsbeihilfen gewährt werden.

Im Ausland gebaute Schiffe dürfen auf Linien, denen Beihilfen gewährt werden, nicht verwendet werden. Die Beihilfe wird in der Weise berechnet, daß für jede Tonne des Gesamttonnengehalts und je 1000 Seemeilen zurückgelegter Entfernung, wenn das Schiff eine Geschwindigkeit von 12 Knoten in der Stunde läuft, bis zu 50 Jen (100 Mk.) gezahlt werden. Für je eine Seemeile größere Geschwindigkeit auf die Stunde kann der Betrag, der je nach dem Zustand der Linie festgesetzt wird, bis zu zehn Prozent erhöht werden. Für Schiffe, die älter als fünf Jahre sind, wird für jedes Jahr fünf Prozent abgezogen. Auf von der Regierung unterstützten Linien bedarf die Festsetzung der Fahrgelder für die Passagiere sowie der Frachtsätze für die Güter der Genehmigung des zuständigen Ministers. Neben diesen Beschlüssen für Schiffsfahrten sehen die neuen Gesetze Schiffsbaugelder für die von japanischen Untertanen und Handelsgesellschaften, deren Gesellschafter oder Aktionäre ausschließlich Japaner sind, gebauten Schiffe vor. Diese sind indessen beschränkt auf Schiffe aus Stahl, die einen Gesamttonnengehalt von mindestens 1000 Tonnen besitzen und nach bestimmten Vorschriften gebaut werden. Die sogenannten Schiffbau-Ermunterungsgelder bewegen sich für jede Tonne des Gesamttonnengehalts innerhalb der Grenzen von 11—22 Jen. Wenn die Maschine gleichzeitig gebaut ist, so werden für jede Pferdekraft 5 Jen mehr gezahlt. Für Schiffskörper, Maschinen und Ausrüstungen von Schiffen, die Schiffbau-Ermunterungsgelder erhalten sollen, darf, von Ausnahmefällen abgesehen, ausländisches Fabrikat nicht benutzt werden.

Sie ersehen aus diesen Bestimmungen, daß wir nicht nur einseitig für den Ausbau unsrer Flotte Sorge tragen. Es wird Ihnen weiter nicht auffallen, daß wir die

Unterstützung ausschließlich Japanern

und japanischem Produkt einräumen. Wir ersuchen hierbei eine Vervollkommnung unsrer Werften und Maschinenfabriken und einen größeren Trieb zum Schiffbau, der uns in Zeiten des Ernstes gut zustatten kommen dürfte. Man ist zwar schon jetzt in Europa bemüht, uns kriegerische Absichten nachzusagen, doch verkennt man hierbei stets die Stellungnahme und Ansicht der Regierung. Wir haben kein Hehl daraus gemacht, daß wir Frieden nötig haben, um Japan auf eine Höhe zu bringen, die achtunggebietend genannt werden soll. Aus diesem Grunde wünschen wir nichts sehnlicher, als eine Reihe friedlicher Jahre. Aber auch nach dieser Zeit wird unsre Flotte und unser inzwischen ausgebautes Heer nur friedlichen Zwecken dienen, als ein Machtfaktor, der in jeder Beziehung unsre diplomatischen Verhandlungen wirksam unterstützen wird."

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm nahm am 1. d. auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin die Parade über das Gardekorps ab. Dem glänzenden militärischen Schauspiel wohnten viele militärische Vertreter des Auslandes, u. a. auch der englische Handelsminister Churchill, bei.

*Am 21. September wird Kaiser Wilhelm in Meißen einer Feldbahnübung beiwohnen.

*Kaiser Wilhelm hat der Flotte anläßlich der jetzt beendeten Manöver seine volle Zufriedenheit mit den Leistungen aussprechen lassen.

*An der starken Vorversorgung mit Zündwaren, die bezweckt, die Wirksamkeit der Steuer möglichst lange hinauszuschieben, sollen auch Reichs- und Staatsbehörden beteiligt sein. Dies ist dem Reichskanzler aus den Kreisen der Zündwarenfabrikanten mitgeteilt worden, die als Folge der jetzigen Überanspannung durch eine übertriebene Vorversorgung ungünstige Rückwirkungen auf die Beschäftigung der Industrie befürchten. In Übereinstimmung mit dem Reichskanzler hält es daher der preuß. Finanzminister für sehr unerwünscht, daß Staatsverwaltungen zu einer solchen Überanspannung der Industrie beitragen. Diese Ansicht hat der Minister in einem Runderlasse an die ihm unterstellten Behörden mitgeteilt und sämtliche Oberzolldirektionen der Monarchie sowie die Königlichen Regierungen ersucht, von einer außergewöhnlichen Vorversorgung durch die Behörden ihres Wirkungskreises abzusehen.

*Wie verlautet, beabsichtigt das Kolonialamt eine Telefunkenverbindung zwischen unsern Kolonien und dem Mutterlande herzustellen. Man wird demnächst Versuche mit einem nach Kamerun fahrenden Dampfer anstellen, ob es möglich ist, eine drahtlose Verbindung herzustellen. Bei günstigem Erfolge wird man an der Kamerunküste ebenfalls eine Telefunkenstation anlegen und diese wiederum mit unsern andern afrikanischen Kolonien verbinden. Über den Plan wird noch im Herbst dem Reichstage eine Vorlage zugehen.

Österreich-Ungarn.

*Kaiser Franz Joseph, der gelegentlich seiner Rundreise um den Bodensee auf die Besichtigung des bei Bitzig verunglückten „Zeppelin III" verzichten mußte, hat den Wunsch ausgesprochen, den Grafen Zeppelin und sein Luftschiff im nächsten Frühjahr in Wien zu sehen. Der greise Monarch, der von Friedrichshafen aus nach Wien zurückreiste, hat sich lange und lebhaft mit dem Grafen Zeppelin unterhalten, der versprach, wenn irgend möglich, die Luftreise nach Wien unternehmen zu wollen.

*In Wien ist es in den letzten Tagen wiederholt zu tschechenfeindlichen Kundgebungen gekommen. Die Polizei hat daher bis auf weiteres alle größeren Versammlungen deutscher wie tschechischer Vereine untersagt.

Dänemark.

*Im Folkething wurde das Landesverteidigungsgesetz in dritter Lesung angenommen; das Gesetz geht jetzt an das Landsthing.

Schweden.

*In seiner Begründung der Ablehnung einer Vermittelung im Generalstreik von seiten der Regierung führte der Minister des Innern aus: daß der große Streik durch Beginn des Generalstreiks auf Gebiete ausgedehnt worden sei, wo die Arbeitsniederlegung eine große Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft wurde; denn der Streik wurde in offenbarem Widerspruch mit den vertragsgemäßen Vereinbarungen begonnen und vergewaltigte die wichtigsten Grundsätze, auf denen die bürgerliche Gesellschaft fußt, das Vertrauen auf Treu und Glauben. Da man außerdem versucht, Staatsdiener zum Verstoß gegen ihre Pflichten zu bewegen, so ist der Generalstreik nicht mehr eine Kraftmessung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, sondern er hat seine Spitze gegen die bürgerliche Gesellschaft gerichtet. Keiner kann verlangen, daß der Staat den Drohungen nachgibt, oder die Nachgiebigkeit einer Partei fördern soll. Diejenigen, die diesen Streik angefangen haben, müssen einsehen lernen, daß die bürgerliche Gesellschaft über jeder Klasse steht, sowie daß die Interessen ersterer größer sein müssen, als diejenigen der andern. Die Gesellschaft hat freilich im großen ganzen die gegen sie gerichteten Angriffe abgeschlagen. Ein Einschreiten der Regierung bei der jetzigen Sachlage könne aber von der großen Menge der Arbeiter als ein Sieg im Kampfe gegen die bürgerliche Gesellschaft angesehen werden, als ein Preisgeben der Macht, des Reiches und der Interessen der Gesellschaft. — Der König genehmigte den ablehnenden Beschluß des Ministerrates.

Spanien.

*Der Ministerrat hat in einer längeren Sitzung über die Herbeischaffung der für die Weiterführung des Krieges in Marokko notwendigen beträchtlichen Mittel beraten. Die Minister kamen überein, das Recht zum Loskauf vom Militärdienst (das während der Revolution in Katalonien vor wenigen Wochen abgeschafft wurde) wieder einzuführen. Man verspricht sich davon bedeutende Einnahmen.

Rußland.

*Infolge Organisationsunfähigkeit wie verbrecherischer Nachlässigkeit der Petersburger Stadtverwaltung übernimmt die Regierung auf Stadtkosten die Kanalisation Petersburgs und wird einen entsprechenden Gesetzentwurf in der Reichsduma einbringen. In einer umfangreichen Denkschrift kritisiert die Regierung das Verwaltungssystem der Stadtverwaltung, der eine so schwierige Einrichtung, wie die Kanalisation und Sanierung der Großstadt, nicht überlassen werden darf.

Balkanstaaten.

*Die Entscheidung der Frage, ob es im gegenwärtigen Zeitpunkte möglich ist, einen Meinungsaustausch mit der Türkei über die endgültige Regelung der Kretafrage einzuleiten, wird von dem Ergebnis der hierüber zwischen den vier Schutzmächten schwebenden Auseinandersetzungen abhängen. Die Stimmung der Mächte gegenüber der Türkei ist, wie in unmittelbar beteiligten diplomatischen Kreisen erklärt wird, eine sehr freundliche und es besteht bei ihnen die Bereitwilligkeit, der türkischen Regierung in dieser Angelegenheit alle möglichen Vorteile zuzusichern.

*Englische Blätter melden, die türkische Regierung werde sich wegen einer Anleihe in Höhe von fünf Millionen türkischen Pfund an die ägyptische Bank in Kairo wenden. Mit dem Khedive, der in Konstantinopel weilt, seien bereits diesbezügliche Unterhandlungen eingeleitet worden.

*Die Prinzen des griechischen Königshauses haben schnell die Folgerungen aus der durch die erfolgreiche Militärbewegung geschaffenen Lage gezogen. Mehrere sind um Auslandsurlaub eingekommen und beabsichtigen mehrere Jahre der Heimat fernzubleiben. So kam Rittmeister Prinz Andreas beim Kriegsministerium um einen dreijährigen Urlaub zu einer Ausbildung in Deutschland ein, auch Leutnant Prinz Christophoros und Oberst Prinz Nikolaus, Inspekteur der Artillerie, wollen Urlaub nehmen. Der Rücktritt des Kronprinzen vom Generalkommando ist bevorstehend. Die Offiziere des Militärbundes beabsichtigen, ein Verteidigungsbureau zu schaffen und dem Kronprinzen dessen Leitung anzubieten. Mehrere Regimentskommandeure haben ihr Entlassungsgesuch eingereicht, um ihren jüngeren Kameraden das Vorrücken zu erleichtern. Die übrigen werden wahrscheinlich in die Provinzen versetzt. Sämtliche aus der Provinz zur Aufrechterhaltung der Ordnung nach Athen gezogenen Gendarmerie-Abteilungen haben die Stadt wieder verlassen. Die Einberufung der Kammer wird erst in 20 Tagen erfolgen, damit die Regierung Zeit zur Vorbereitung entsprechender Gesetzentwürfe findet.

Zur griechischen Krise

wird dem ‚B. T.' aus Athen geschrieben: Während der Zuspitzung des Konfliktes mit der Türkei hatten die unzufriedenen Offiziere ihre Forderungen betreffs der Reorganisation der Armee zurückgestellt, hatten jedoch ihre eigene Organisation über das ganze Land ausgedehnt und waren entschlossen, im Falle des Ausbruchs eines Krieges, eine militärische Regierung der nationalen Verteidigung einzusetzen. Man erfährt jetzt, daß ein in der Armee beliebter General zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt werden sollte, während man den Kronprinzen nötigen wollte, sich mit der Führung eines Regiments zu begnügen. Die Organisation der Offiziere umfaßt 450 Offiziere des Landheeres und 150 Marineoffiziere, die sämtlich durch Unterschrift unter Verpfändung ihrer Soldatenehre verpflichtet hatten, den Anordnungen des Zentralkomitees unbedingt Folge zu leisten.

Als die Kriegsgefahr vorüber war, beschloß dieses Zentralkomitee, die Forderungen der Armee in einer Denkschrift dem König und dem Ministerpräsidenten zu überreichen. In vierzehn Tagen sollte die Regierung das Parlament einberufen und eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet haben, durch die die Forderungen der Offiziere befriedigt würden. Es war abgemacht, daß für den Fall, daß die Abordnung mit ihrer Denkschrift zurückgewiesen würde, eine bewaffnete Kundgebung erfolgen sollte. Zweihundert Offiziere waren bestimmt, sich dort, wo sie abgewiesen waren, den Zutritt zu erzwingen. Die übrigen sollten mit den Mannschaften und mit bewaffneten Studenten und Genossenschaften die Hauptstadt besetzen, während die Marine-Offiziere gleichzeitig dafür zu sorgen gehabt hätten, daß die Flotte im Hafen erschien, um mit ihren Schiffskanonen die Hauptstadt zu beherrschen.

Der treu gebliebene Stadtkommandant und der König wußten so ziemlich alles, aber sie trafen keine Vorkehrungen. Der König ließ durch seinen Adjutanten und durch Hofbeamte den Zeitungen indirekt mitteilen, die Ausschließung der Prinzen aus der Armee würde für ihn die Abdankung bedeuten, und wenn die Offiziere in diesem Punkt auf ihren Forderungen beharren sollten, verlasse er das Land mit seiner Familie. Das Offizier-Komitee antwortete — wieder in den Zeitungen — die königlichen Prinzen sollten in ihrem Dienstalter entsprechende Stellen in der Armee einnehmen können, aber keine Bevorzugung genießen. Vor allem aber müsse die oberste Heeresverwaltungsstelle, die der Kronprinz einnimmt, abgeschafft werden. Der Kriegsminister dürfe nicht der Untergebene des Kronprinzen sein. Als hierauf Ministerpräsident Rhallys sich weigerte, die Offiziersabordnung zu empfangen, beschlossen die Offiziere die erfolgte bewaffnete Kundgebung.

Man hält die Krisis in Athen keineswegs für abgeschlossen, da die Armee alle Macht besitzt und in einem für die Dynastie unfreundlichen Geiste ausübt. Das Vorgehen der türkischen Armee hat, so meint man, sichtlich Schule gemacht, und überall sei das Volk mit dem Militär einig. Die Dynastie werde den kretischen Mißerfolg schwer verwinden, und die Schutzmächte müßten Mittel und Wege finden, ihr eine ernste Stütze zu bieten, da ihre Stellung bedroht erscheine. Peinliche Überraschungen seien immer noch nicht ausgeschlossen.

Sein Verhängnis.

14] Roman von G. Lössel.

(Fortsetzung.)

Das Spiel ging weiter wie bisher und — unter meinen Augen. War es nicht, um rasend zu werden?

Ich ballte in ohnmächtiger Wut die Fäuste, ich knirschte mit den Zähnen, meine Eifersucht versetzte mich in einen Zustand stiller Raserei.

Ich hätte den andern erschießen mögen, nicht allein, weil er Morgan war, sondern weil er mein begünstigter Nebenbuhler war, weil er jetzt hinging und über den gefoppten Narren lachte, dem ein Blick aus den schönen Augen genügte, während er —! O weg mit diesen Bildern! Ich ertrug es nicht.

Ich dachte an die Zweifel des Sergeanten, an die hämische Heiterkeit meiner Kameraden, an meine eigene alberne Rolle in diesem Intrigenspiel, an Eugenies spöttisches: „Gute Nacht und angenehme Träume!" Meine Wut schwoll mit jedem verfliegenden Bilde. „Ein Ende!" rief ich fast laut. „Vernichtung beiden, ihr und ihm!"

Ich stürmte in mein Zimmer hinunter und verbrachte die Nacht mit finsteren Rachepläne bis zum Morgen. Dann erst warf ich mich in meinen Kleidern aufs Bett und verfiel in einen festen, tiefen Schlaf, aus dem mich erst die Mittagsglocke, die bekanntlich in allen vornehmen englischen Häusern geläutet wird, erweckte.

Ich machte hastig Toilette und ging in den Speisesaal hinab.

Die Damen saßen schon an der Mittagstafel.

„Langschläfer!" rief mir Fräulein Eugenie neckisch zu, und dabei sah sie so reizend aus, auch Frau Milton lud so freundlich zum Niedersehen ein, daß wieder von all' meinem aufgespeicherten Unmut nichts weiter übrig blieb, als eine gestammelte Entschuldigung.

Im Sonnenschein sehen Menschen so ganz anders aus, als wie man sie sich bei Nacht gedacht hat. Da tritt die Wirklichkeit vor den Menschen hin, die Phantasie weicht zurück, und diese von mir geschaute Wirklichkeit entsprach in keinem Zuge dem Bilde, das ich mir in der Nacht von Eugenie Milton und ihrem verbrecherischen Treiben gemacht hatte.

Ich beobachtete sie genau, ich lauschte auf jedes ihrer Worte und fand nichts, was auf irgend welche Befangenheit im Verkehr mit mir hingewiesen hätte.

Sie war eine vollendete Heuchlerin.

Es schwebte mir schon auf der Zunge, zu sagen, was ich gestern nacht beobachtet hatte, aber da war die Mutter, die vielleicht unschuldig an alledem und so leidend war, wie Eugenie es gesagt hatte, und das verschloß mir den Mund ihr gegenüber.

Auf Eugenie allein hätten meine Worte aber doch keinen Eindruck gemacht. Sie hätte sich unwissend oder empört gestellt und ihre Vorsicht im Verkehr mit Morgan nur noch verschärft.

Ich durfte sie nicht warnen. Im Gegenteil, ich mußte sie in Sicherheit wiegen und das konnte ich nur, indem ich ebenfalls vollständige Unbefangenheit und Unwissenheit heuchelte.

Ich suchte die Befriedigung meiner Rachelust in dem Gedanken, sie einmal beisammen zu treffen und dann Verbrecher und Mitschuldige mit einem vorgehaltenen Revolver zum Geständnis zu bringen. Die Gelegenheit hierzu sollte mir eher werden, als ich erwartet hatte.

Es war zwei Tage später. Bis Mittag war die Hitze unerträglich gewesen. Am Nachmittag ging ein Gewitter nieder und jetzt, am Abend, herrschte wieder vollkommen Friede in der Natur. Die Luft war kühl und labend.

Im Hause standen fast sämtliche Fenster offen. Die Damen saßen nach eingenommenem Tee im Salon, Fräulein Eugenie, wie immer um diese Zeit, am Klavier und ihre Mutter lässig in einem Sessel lehnend und einen französischen Roman lesend.

Ich war hinausgegangen, um zwischen den Gartenbeeten hinzuwandeln und mich meinen recht ernsten Gedanken zu überlassen.

Ich war unzufrieden mit mir selbst und tief unglücklich. In diesen zwei Tagen hatte sich, trotz verschärfter Wachsamkeit, nichts weiter ereignet, dagegen hatte ich im Verkehr mit Eugenie immer mehr erkannt, daß meine Liebe zu ihr selbst durch den auf ihr lastenden dringenden Verdacht nicht zu ersticken war, im Gegenteil, daß sie immer noch wuchs und mein ganzes Denken und Handeln beherrschte.

Ich sagte mir, daß ich noch keine Beweise ihrer Schuld in Händen hätte, daß sie vielleicht weniger schuldig war, als es den Anschein hatte, daß sie sich für ihre Mutter opfere und was ich sonst noch zu ihrer Rechtfertigung und Verherrlichung vorbringen konnte.

Wenn ich mich unbemerkt glaubte, sog ich mich förmlich in ihrem Anblick fest. Wenn unsre Blicke sich begegneten, vermochte ich mich kaum zu beherrschen. Meine Stimme zitterte vor innerer Bewegung, wenn ich mit ihr sprach.

Ich meinte, aus alledem und so vielem andern hätte das feinfühlige junge Mädchen erkennen müssen, wie es um mein Herz bestellt war.

Frauen beobachten in diesem Punkte viel schärfer und blicken viel tiefer, als wir glauben. Trotzdem verriet sie mit keinem Wort, mit keinem Blick, welchen Eindruck meine stumme Werbung auf sie machte, oder ob sie sie überhaupt bemerkte.

Ich wünschte von Herzensgrund, daß es mir gelingen möchte, ihre Unschuld zu erweisen, und daß sich irgend etwas ereignen möchte, was mir Gelegenheit bot, sie zu schützen, zu retten, für ihre Ehre zu kämpfen. Man weiß ja, welche phantastischen Wünsche und Pläne die Gedanken eines unglücklich Liebenden erfüllen.

Aber das Leben auf der Milton-Park-Station war frei von allen aufregenden Zwischenfällen und Eugenie Milton war eines von jenen heldenhaften Mädchen, die sich selbst der stärkste Schutz sind und die wegen ihrer großen Unerschrockenheit kaum eine Gefahr kennen, aus der sie sich nicht selber retten.

Wie nun, dachte ich mir, wenn sie unschuldig wäre und wenn es mir gelänge, Morgan, den Bewohner der „toten Schlucht", einzufangen!

Da waren zuerst die tausend Pfund Prämie — ein Vermögen — dann der Gewinn-Anteil an dem erbeuteten Schatz, der ohne mein kühnes Vorgehen nie ans Licht gekommen wäre. Mein